

Jahrgang XVI | Posen, Februar 1915 | Nr. 2

Werke der Berliner Bauschule aus südpreussischer Zeit.

Von

J. Kohte.

Die in der zweiten und dritten polnischen Teilung dem preussischen Staate zugefallene Provinz Südpreussen stellte sehr bald eine Reihe von baulichen Aufgaben, zu deren Lösung es im Lande selbst an Kräften gebrach. So bot sich hier den Architekten der alten preussischen Landesteile und besonders der Hauptstadt Berlin ein günstiges Arbeitsfeld. Dank der Bautätigkeit der preussischen Könige hatte sich in Berlin eine Bauschule von führender Bedeutung gebildet, deren künstlerische Absichten am Schlusse des 18. Jahrhunderts die bewusste Rückkehr zur griechischen Antike anstrebten. Langhans, der Erbauer des Brandenburger Tores, schuf im Posener Lande das Schloss in Pawlowitz und die evangelische Kirche in Rawitsch, die beide aber mehr mit seinen schlesischen Bauwerken in Verbindung zu setzen sind[1]. Zur Leitung des Bauwesens in Südpreussen wurde der Geheime Oberbaurat David Gilly in Berlin bestellt; er leitete den Wiederaufbau der abgebrannten Stadt Kalisch und die Neubauten der dortigen Verwaltungsgebäude[2]; sein Name ist auch verknüpft mit der Anlage der Neustadt Posen, wo auf dem Wilhelms-Platze als eine der bedeutendsten Bauausführungen dieser Zeit der Neubau des Theaters entstand.

---

[1]) Historische Monatsblätter XI (1910) S. 109.
[2]) Historische Monatsblätter XV (1914) S. 129.

Eine baugeschichtliche Würdigung des 1877 abgebrochenen Stadttheaters in Posen habe ich bei der Verzeichnung der Kunstdenkmäler der Provinz Posen veröffentlicht[1]). Der Entwurf wurde nach den Skizzen des Baurats Heermann von der Kriegs- und Domänenkammer in Posen 1796—97 gefertigt und in den wesentlichen Zügen auch bei der Ausführung beibehalten, die unter der Leitung des Assessors Koch vom Ober-Hofbauamt in Potsdam 1802—4 geschah.

Da die Aufbringung der Kosten Schwierigkeiten bereitete, so fertigte David Gilly in Berlin 1801 einen Entwurf, nach welchem das Theater unter spitzbogigen hölzernen Bohlenträgern erbaut werden sollte; er benutzte dazu einen Entwurf und Anschlag, welchen sein im Jahre zuvor verstorbener Sohn Friedrich für das Theater in Königsberg vermutlich unter Einwirkung des Vaters aufgestellt hatte, und veränderte diesen Entwurf anscheinend nur in den Abmessungen. Dass Gillys Vorschlag abgelehnt wurde, war nicht zu bedauern; das niedrige gemauerte Erdgeschoss und das hohe gewölbte Dach hätten ein recht unschönes Verhältnis ergeben, welches an den beiden Giebelseiten durch die Höherführung des Mauerwerks sich kaum verbessert hätte. Der in den Akten des Posener Archivs befindliche Entwurf Gillys ist jetzt in einer Lichtdruck-Sammlung von Hermann Schmitz, Direktorial-Assistent am Berliner Kunstgewerbe-Museum, veröffentlicht worden[2]).

Wie in Posen so erstrebte man damals auch in Königsberg den Neubau eines Theaters; derselbe wurde dort erst 1806—8 nach dem Entwurfe des Baurats Müller ausgeführt[3]). Das Staatsarchiv in Königsberg bewahrt ein Heft von sieben Zeichnungen, „Kopien des von Fr. Gilly entworfenen Plans zu dem 1799 zu erbauenden Schauspielhause in Königsberg“. Worauf sich die Angaben dieser aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammenden Überschrift begründen, ist nicht zu ermitteln; er-

---

[1]) Zeitschrift der Historischen Gesellschaft X (1895) S. 117. Nach den Akten des Generaldirektoriums, Geheimes Staatsarchiv in Berlin, Südpreussen Ortschaften Nr. 961—963, und den Akten der Kammer, Staatsarchiv in Posen, Posen C 95—100, sowie den Zeichnungen des ursprünglichen Entwurfs im Besitze des Towarzystwo przyjaciół nauk in Posen, Bibliothek Nr. 392.

[2]) H. Schmitz, Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts, Berlin 1914. Eine Besprechung des Buches gab ich in den Brandenburgisch-Preussischen Forschungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, 1914, S. 647.

[3]) E. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preussen, Königsberg 1854, S. 661 und 696.

läuternde Beiakten fehlen[1]). Die äusseren Ansichten des Entwurfs sind bei Schmitz mitgeteilt. Vergleicht man diese mit den bildlichen Darstellungen des alten Posener Stadttheaters, so erkennt man, dass sie dessen bauliche Anlage und schmückende Einzelheiten getreu wiederholen. Die Unterschiede sind nur geringfügig. Die beiden seitlichen Vorsprünge der Vorderansicht haben fast dieselbe Breite wie der zurückliegende mittlere Teil, während am ausgeführten Bauwerk die Verhältnisse dahin verbessert sind, dass der mittlere Teil die beiden Vorsprünge an Breite erheblich übertrifft. In den beiden halbkreisförmigen Nischen der Vorderansicht fehlen die Dichterbüsten, über den Fenstern des Hauptgeschosses der Langseiten die Verdachungen. An der Stelle der Inschrift steht: National-Schauspielhaus erbaut im Jahr MDCCLXXXXIX. Da ein architektonischer Entwurf ein so zusammengesetztes Gebilde ist, dass er niemals einem anderen gleichen kann, so kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Zeichnungen auf das Theater in Posen zu beziehen sind. Dass sie 1799 als Kopien angefertigt wurden, geht auf einigen Blättern aus den Unterschriften der Zeichner hervor. Ich möchte vermuten, dass ihre Vorlagen den eigentlichen Entwurf zum Posener Theater darstellen, welcher, nachdem Ende 1796 die bisher bekannten, ersten zeichnerichen Versuche entstanden waren, zu Beginn des Jahres 1797 aufgetragen und dem Generaldirektorium in Berlin eingereicht wurde. Nach diesem Entwurfe mag man 1799, um das gleichartige Bauvorhaben in Königsberg zu fördern, die Kopien angefertigt haben.

Nirgendwo findet sich in den Akten ein Hinweis, dass Friedrich Gilly an den Vorarbeiten des Posener Theaters mitgewirkt habe; immer nur gelten Heermann und Koch als die leitenden Architekten, jener für den Entwurf, dieser für die Ausführung. Allerdings berichtet Koch, als er am 19. September 1802 den Entwurf in der für die Ausführung bestimmten Fassung vorlegte, dass er den Entwurf des verstorbenen Bauinspektors Gilly hinsichtlich der Architektur verfolgt und etwas verziert habe; aber diese Worte können sehr wohl auf den gleichfalls in klassizistischen Formen gehaltenen Entwurf Friedrich Gillys für das Königsberger Theater verstanden werden, welcher, wie bemerkt, uns in der von David Gilly vorgenommenen Umarbeitung überliefert ist. Bei dem innigen Verhältnis, welches zwischen ihm und seinem Sohne waltete, hätte David Gilly wissen und zum Ausdruck bringen müssen, ob noch ein zweiter Entwurf seines Sohnes bestanden habe; aber das schmerzliche Bedauern, dessen Arbeit auch in Posen abgelehnt zu sehen, reisst ihn hin, dass er

[1]) Leihgabe der Gesellschaft Prussia, Kartenkatalog Nr. 662a. Nach einer Auskunft des Staatsarchivs in Königsberg.

über Kochs Entwurf missgünstig und ungerecht urteilt, was doch nicht hätte der Fall sein können, hätte dieser eine Vorarbeit seines Sohnes benutzt. So scheint die bisherige Bezeichnung der Königsberger Blätter auf einer irrtümlichen Überlieferung zu beruhen.

Schliesslich bleibt noch darauf hinzuweisen, dass das alte Posener Theater kaum etwas von der zur Schönheit Schinkelscher Werke überleitenden Auffassung Friedrich Gillys zeigte, sondern vielmehr, wie ich schon früher ausgesprochen habe, die herbe nüchterne Bauweise des damaligen älteren Geschlechts der Berliner Architekten vertrat, die in der Alten Münze von Gentz ihren bedeutendsten Ausdruck gefunden hat.

Über Koch enthalten die Akten des Ober-Hofbauamts[1]) einige Angaben betreffend seine Laufbahn als Beamter. Danach wurde der Bauinspektor Koch 1797 zum Assessor cum voto beim Ober-Hofbauamt in Potsdam ernannt. 1802 zum Bau des Theaters nach Posen versetzt, behielt er seine Stellung in Potsdam bei. Zu Beginn des Jahres 1804 wurde er zum Baurat bei der Kriegs- und Domänenkammer in Kalisch ernannt und trat dem Gehalte nach dieses Amt am 1. März 1804 an; doch war er dort noch für die Abrechnung und Einrichtung des Posener Theaters tätig, dessen Bau er sich mit grosser Hingabe gewidmet hatte.

Es war eine freudig schaffende Zeit, in der mit der Staatsverwaltung auch die Baulust mancher begüterten Familie wetteiferte. Mehrere ländliche Schlossbauten entstanden damals, von Berliner Architekten geleitet, im mittelmärkischen Kreise Lebus, und infolge des frühen Todes Friedrich Gillys fand hier sein Schüler, der zwanzigjährige Karl Friedrich Schinkel, die erste Gelegenheit zu selbständiger Betätigung. Noch hatte Schinkel seine künstlerischen Ziele nicht sicher erkannt. Hat er auf der Herrschaft Hardenberg (damals noch Quilitz genannt) beim Bau der Nebengebäude des Schlosses Anteil gehabt, so sind diese in ihrer sorgfältigen Durchbildung seiner nicht unwert; sie folgen, vielleicht durch die Angaben eines Älteren bedingt, noch dem damals geltenden Geschmack. Bemerkenswert ist, wie Schinkel versucht, von diesem loszukommen. Beim Neubau des Schlosses in Buckow ist er bemüht, die klassizistischen Formen in griechischem Sinne strenger zu durchdringen. Das Vorwerk Bärwinkel bei Neu-Hardenberg baut er in romantischer Auffassung, ähnlich der Meierei des Schlosses Bellevue am Berliner Tiergarten, welche Friedrich Gilly für die Prinzessin Luise, vermählte Fürstin Radziwill, entworfen hatte. Wie weit Schinkel die genannten Bauten selbst geleitet und vollendet hat, steht dahin; unmittelbar nach

[1]) Geheimes Staatsarchiv in Berlin, Provinz Brandenburg Rep. 12, Ober-Hofbauamt B (Potsdam) I, 1.

den Freiheitskriegen hat er Schloss und Kirche in Neu-Hardenberg für den Staatskanzler Hardenberg erneuert. Im Frühjahr 1803 trat Schinkel seine grosse Reise nach Italien an, von der er im März 1805 über Paris als gereifter Künstler zurückkehrte[1]).

Sogleich bot sich ihm wieder eine schöne Aufgabe mit dem Bau des Schlosses Owinsk bei Posen, welches als sein Werk bisher nicht bekannt war[2]). Nach den schriftlichen Aufzeichnungen der Familie v. Treskow, die das Schloss noch gegenwärtig besitzt, wurde dieses 1804—6 unter der künstlerischen Leitung von Catel und Schinkel erbaut. Das Schloss liegt an der Ostseite der durch den Gutsbezirk führenden Landstrasse, gleichlaufend zu dieser gestellt; der vor dem Schlosse gelegene, vorn von einer halbrunden Hecke niedriger Tannen eingefasste Teich, die sich daran schliessenden, beiden symmetrischen Torhäuser mit rundbogiger Durchfahrt geben ungeachtet ihrer Schlichtheit dem Ganzen einen stattlichen Eindruck. Das lang gestreckte, zweigeschossige Gebäude ist in bescheidenen klassizistischen Putzformen hergestellt; vor dem mittleren Risalit liegt eine Vorhalle von vier dorischen Säulen; unter dem Giebel öffnet sich der Saal des oberen Geschosses mit drei Fenstern, das breite mittlere im Bogen geschlossen, dessen von zwei ionischen Säulen getragenes Kämpfergebälk die beiden seitlichen schmalen Fenster überdeckt. Schloss und Torhäuser haben Ziegeldächer. Der Eingang unter der Vorhalle des Schlosses ist infolge neuerer Veränderung zum Fenster umgewandelt und der Fussboden des ehemaligen Vestibüls höher gelegt, so dass die schlanken dorischen Säulen desselben im unteren Teile verschüttet sind. Jetzt tritt man von der Rückseite ein und gelangt in einen runden Vorraum mit flacher Kuppel, neben welchem die Treppe in das obere Hauptgeschoss führt, dessen Mitte der schon genannte Saal einnimmt. Catel, der ebenfalls in Berlin tätig um einige Jahre älter als Schinkel war, mag den Entwurf aufgestellt und den Bau eingeleitet haben; die künstlerische Durchbildung, namentlich des inneren Ausbaues,

---

[1]) Hinsichtlich der Jugendarbeiten Schinkels sind wir immer noch auf die wenigen Nachrichten angewiesen, die Waagen, v. Wolzogen und Fontane überliefern. Abbildungen von Neu-Hardenberg und Buckow gibt Schmitz. Bärwinkel, wo die Hofseite des Wohnhauses durch einen neueren Umbau verdorben wurde, ist im Inventar von Bergau 1885 genannt, in der 1909 ausgegebenen, umfangreichen neuen Beschreibung des Kreises Lebus befremdlicher Weise aber vergessen worden.

[2]) Nur das Werk: A. Dunker, Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preussischen Monarchie, Berlin 1860, mit mässigen Farbendrucken, nennt Schloss Owinsk als von Schinkel erbaut. In den zahlreichen Darstellungen des Lebenswerkes Schinkels ist Schloss Owinsk nicht genannt, insbesondere auch nicht bei A. v. Wolzogen, Aus Schinkels Nachlass, Berlin 1862—64. Im Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen ist es nachzutragen.

ist sicherlich Schinkel zuzuschreiben. Die gemalten Decken des Hauptgeschosses machen das Bauwerk besonders sehenswert, die Decke des Saales mit rechteckigen Feldern, zu beiden Seiten ein Zimmer mit freieren Teilungen; sehr schön über der Treppe gemalte Quadrate mit auswärts strebenden Anthemien, daneben der Vorraum mit reizvollem Zierrat. Fast möchte man von diesen letzteren Teilen glauben, dass sie erst nach den Befreiungskriegen zu Schinkels bester Zeit hergestellt wurden.

Der an das Schloss grenzende Park enthält ein Portal mit Schmiedegitter aus dem 17. Jahrhundert. In dem anderen Park westlich der Landstrasse steht über einem Eiskeller ein achteckiges Fachwerkhaus mit Strohdach, von gotisierender Formgebung, vermutlich aus der Bauzeit des Schlosses. Das Gärtnerhaus daselbst stammt aus der Zeit von 1860.

An den Aufenthalt Schinkels in Owinsk erinnern einige seiner Handzeichnungen. Die Technische Hochschule in Charlottenburg besitzt unter dem Nachlass des Meisters (Mappe XIII, Blatt 41) eine landschaftliche Ansicht des Ortes, von Norden gesehen, mit raschen, aber sicheren Bleistiftlinien hingesetzt. Rechts sieht man die Abhänge des Wartheufers mit dem Kloster, über welchem die Nikolai-Kapelle sichtbar wird, links anschliessend die Klosterkirche mit Kuppel und Turm wie ein Bild aus Oberitalien, weiter die Häuser des Ortes und die Landstrasse mit dem Schlosse. Ausserdem bewahrt das Schinkel-Museum der Charlottenburger Hochschule zwei Blätter (Mappe XV, Blatt 123 und 124), die sehr wahrscheinlich auf Schinkels Tätigkeit in Owinsk zu beziehen sind, einen Aussichtsturm an der Warthe und einen tempelartigen Gartensaal darstellend, beide sorgfältig ausgeführt, in der Mitte ein farbiges Schaubild, als Einfassung die geometrischen Darstellungen und die Beschriftung. Die Blätter scheinen Entwürfe für den Bauherrn darzustellen; sie wurden 1893 als Schinkelsche Zeichnungen angekauft, und die Darstellung der Schaubilder bekundet deutlich seine Hand. Die römisch-dorische Architektur des Gartensaales erinnert an die Federzeichnung der Halle am Meere vom Jahre 1802 (Mappe XX, Blatt 178), und die Nennung der Warthe auf dem anderen Blatte sichert die Beziehung auf Owinsk. Schliesslich befinden sich im Schlosse zu Friedrichsfelde bei Berlin, wiederum in v. Treskowschem Besitze, drei Federzeichnungen, welche der Überlieferung nach von Schinkel in Owinsk gefertigt sein sollen und die schöne Zusammenwirkung des Klosters und der Landschaft wiedergeben, freilich ohne jene Treue der Örtlichkeit, welche die erstgenannte Bleistiftskizze auszeichnet[1]).

[1]) Die Zeichnungen in Friedrichsfelde erwähnt Th. Fontane in seinen Wanderungen, verwechselt aber die Klosterkirche mit dem Schlosse.

Aus dem Jahrzehnt 1805—15, das von den napoleonischen Kriegen ausgefüllt wurde, waren bauliche Schöpfungen Schinkels bisher nicht bekannt oder nicht beachtet worden, so dass sich die Meinung festsetzen konnte, er sei in diesen Jahren nur als Maler tätig gewesen. Die Ausbeute der italienischen Reise konnte er aber damals nicht nur als Maler, sondern, was für ihn noch wichtiger war, auch als Architekt verarbeiten. In Italien lernte Schinkel griechiche Architektur aus der Anschauung kennen; ihre Formen zu neuen Werten zu entwickeln, wie es einst schon im hellenistischen Zeitalter geschehen war, sollte die Aufgabe seines Lebens werden. Schloss Owinsk, unter dem unmittelbaren Eindruck seiner italienischen Reise entstanden, gewinnt in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung. In Berlin wurde Schinkel 1810 der ehrenvolle Auftrag zu teil, die Grabstätte der Königin Luise, das Mausoleum im Charlottenburger Schlossgarten, zu errichten; an diesem Bauwerk verwendet er die griechischen Formen in ihrer hellenistischen Abwandlung [1]). Nach der Wiederherstellung des Friedens an leitende Stelle berufen, durfte Schinkel sich zur vollen Meisterschaft erheben. Der Rat des vielbeschäftigten Künstlers wurde alsdann von neuem auch im Posener Lande begehrt; aber die Ausführung nach seinen Wünschen zu leiten, war ihm hier nur noch einmal vergönnt, beim Bau des Schlosses Antonin für den Fürsten Radziwill.

Während Schinkel neuen Zielen zustrebte, erhielt sich daneben die Bauweise der Langhans und Gentz. Als Beispiele verdient die evangelische Kirche in Labischin genannt zu werden, wenngleich Labischin nicht zu Südpreussen, sondern zum Netzedistrikt gehörte. Die Gemeinde war unter der preussischen Herrschaft 1782 selbständig geworden; die Kirche wurde 1810—20 erbaut, folgt aber noch der älteren Stilauffassung. Sie ist ein rechteckiger Bau mit hölzernen Emporen; der Kanzelaltar steht nach der Weise des 18. Jahrhunderts an der östlichen Langseite. Bemerkenswert ist das in Putz hergestellte, schlichte, doch mit sicherer Hand durchgebildete Äussere; der untere Teil ist zu Quadern abgezogen mit recht-

[1]) Das Mausoleum in Charlottenburg ist oftmals, und zuletzt noch bei Schmitz, als ein Werk des Gentz betrachtet worden; er war der Vorgesetzte Schinkels und starb im Jahre darauf. Im Briefwechsel Wilhelm v. Humboldts und seiner Gattin findet sich die Nachricht, dass der ihnen von Rom her bekannte Schinkel den Entwurf des Mausoleums nach den Angaben des Königs gezeichnet habe. W. und C. v. Humboldt in ihren Briefen, Berlin 1906 u. f., Bd. 2 Nr. 87, Bd. 3 Nr. 216 u. 223. Ferdinand v. Quast, dem das Verhältnis beider Architekten beim Bau des Mausoleums noch aus der Überlieferung bekannt war, bezeichnet dieses in seinem Vortrage über Schinkel 1866 als dessen Werk.

eckigen, der obere glatt mit halbkreisförmigen Fenstern, beide Fenster von Pfosten geteilt. Im Schinkel-Museum befindet sich unter den Zeichnungen der Ober-Baudeputation ein Entwurf (Mappe XLIV, Blatt 282, angeblich von 1829), nach welchem das Äussere der Kirche neugestaltet und die oberen und unteren Fenster zusammengezogen werden sollten. Zum Glück wurde das Vorhaben nicht ausgeführt, und man möchte wünschen, dass dieses Bauwerk und ebenso Schloss Owinsk in ihrem Bestande weiterhin vor Veränderungen bewahrt bleiben[1]).

Wie unsere Altvordern bauten.

Von

Th. Wotschke.

Mit Bewunderung schauen wir zu den grossen Bauten vergangener Jahrhunderte empor und staunen, was unsere Altvordern gerade auf dem Gebiete der Architektur geleistet haben. Auch unsere Provinz hat manch hochragenden Bau, welcher der Väter Fleiss, Tatkraft und Kunstsinn rühmt. Freilich weniger als andere Provinzen unseres Vaterlandes. Das gegebene Baumaterial war im Posener Land das Holz, und die Bauten, die in ihm ausgeführt sind, sind meist dem zerstörenden Feuer zum Opfer gefallen. Nur etliche ehrwürdige Holzkirchen reden hier noch von der Väter Kunst. Wie unsere Altvordern das Holz bei Altanbauten zu verwerten und hier gegen die zerstörenden Einflüsse der Witterung zu schützen suchten, will ich im Folgenden berichten.

Der Posener Hauptmann Graf Andreas Gorka dachte, sein Kurniker Schloss und seinen Palast in Posen in der Wasserstrasse[2]) auszubauen und hatte hier die Anlage von verschiedenen Balkonen und Altanen vorgesehen. Dem Marienburger Wojwoden Achatius von Zehmen, der Mai 1548 sein Gast in Posen war, zeigte er die Baupläne und wurde von diesem auf ähnliche Bauten, die Herzog Albrecht in Preussen auf seinen Burgen hatte ausführen lassen, hingewiesen. Zehmen gab ihm auch den Rat, den Herzog um Überlassung seines Baumeisters zu bitten. Posen, den 23. Mai 1548 schrieb darauf Gorka nach Königsberg[3]). Der Herzog antwortete:

---

[1]) Die evangelische Pfarrkirche ist nachzutragen im Verzeichnis der Kunstdenkmäler und in der Geschichte des protestantischen Kirchenbaues in der Provinz Posen, Zeitschrift der Historischen Gesellschaft XII (1897) S. 28.

[2]) Das Portal in der Klosterstrasse zeigt noch die Jahreszahl 1548.

[3]) Vergl. Ehrenberg, Geschichte der Kunst im Gebiete der Provinz Posen. S. 179. Die Schreiben Gorkas an den Herzog vom 23. Mai und 13. Juni 1548 werden hier mitgeteilt.

Vns ist Eurer Liebden Schreiben durch den edeln vnd erenuhesten, vnsern besondern lieben Achatium Zemen, Posnau, den 23. Mai datiert zu kommen, daraus wir, was Eure Liebden wegen eines Baumeisters, der mit den Aldanen zuuorfertigen vmbzugehen wüsste, schreyben vnd an vns begeren, verstanden. Wie vns dann berurter Her Zeme disfals auch daneben geschrieben. Nun ist nicht ohne. Wir wissen vns zu erinnern, das wir in vnserm Fürstentumb zwene Thurm mit solchen Aldanen verfertigen lassen, der Meister aber, der sie gemacht, ist verstorben. Doch wie dieselben Baw vnd sonderlich der eine zugericht, haben wir noch in guttem Gedenken vnd hatt die Gelegenheit. Es ist ein Thurm, nicht fast breit, sonder viereckicht. In demselben Thurm wurden anfenglich durch vnd durch gutte, starke eichene Plancken gelegt, vf die Plancken gutter Birkendaser gedeckt vnd darumb, das die Feuchtigkeit zu den Plancken nicht kommen vnd dieselben verfaulen konnt. Uf dem Daser ist ein halben Schuh dick gutter Dopperleyn[1]), wie er gegraben (doch die kleinen Steinichen, so im Leynen sind, reyn ausgelesen) vngefeuchtet deicht gestossen vnd vhest auf eynander geteint worden. Nach demselben ein Schuh dick kleiner Sandt vnd darauf mit kleinen Feldsteinen mit allem Fleis gepflastert worden. Doch muss auch bedacht sein, das nach Gelegenheit des Baus in der Mitte oder sonnst ein Rinnen gemacht, welche durch die Maur iren Gangk, auf das das Wasser vom Regen und Schnee sein Abschus habe. Der Auffgang, wie man vff dem Thurm gehet, ist vngeuerlich eins Mans hoch und hoher vber der Thür erhöhet vnd mit einem sonndern Dechlein bedekt, also das das Wasser nicht durch die Thür, welche an einem sonndern Orth, do der Winth nicht wohl zukommen kann, gesezt, in den Thurm leuft, sonder vom Dach mit dem andern Wasser seinen Abflus hatt. Solcher Bau hatt gestanden nun jn die 20 Jhar vnd Goth lob nicht bruchfellig worden. Zur Mimmel haben wir auch einen solchen Bau gehabt, ist aber oben nicht gepflastert gewesen, achten, das es vielleicht darumb geschehen, weyl Geschütz darauf gestanden.

Wir wollen aber Eurer Liebden durch vnsern Bawmeister, der itzo nicht einheimisch, als bald er wiederumb bey vns ankompt, ein Muster schneiden lassen vnd derselben zufertigen. Es wehren auch noch wol mehr Muster, dardurch hoffentlichen gutte Aldane zuzurichten. Es mus aber darauff gesehen sein, das es dermassen verfertigt werde, darob es vnter einer Bedeckung recht treuge werden mecht vnd von der Sonnen im Anfangk nicht zerrisse oder durch die Witterung, bissolang es mal verhärtert, verderbe. Dasselb wird vhast also zugericht.

[1]) Leim oberdeutsch für Lehm.

Wie man die Estrich geust, wie Eure Liebden alhie im vnteren Stüblein gesehen [1]), tut man also. Man schlecht ein Leyn, jnn den Leyn klein gestossen Ziegel, darunter vngeleschten Kalck gemischt und mit Wasser wol gefeuchtet, das wird durcheinandergegossen, gestossen, vnd lest es also verherten. Wo nun Eure Liebden keinen Meister, der damit vmbzugehen wüst, an der Handt, wollen wir Eurer Liebden zugefallen nach einem trachten vnd Eurer Liebden denselben zusenden, auff das sie solche Estrich zurichten zu lassen. Diese Estrich halten wol vor Wasser. Wir können aber nicht wissen, ob sie Winterzeyt den Frost ausstehen vnd davon vnbeschädigt pleiben möchten.

Wann wir nun Eurer Liebden raten sollen, riethen wir Eurer Liebden, einen solchen Estrich mit Fleis schlachen, solchen wol austreugen vnd, wann der getreugt, darauf Sandt schütten vnd pflastern lassen, wie wir dann Eurer Liebden in dem ersten angezeigt.

Wir übersenden auch Eurer Liebden hierbey eine andere Meinung vorzeichent, habens aber nicht versucht, wenn es verhertet, helt es für Fever vnd Wasser, wie der Tittel oben drüber mittbringt. Ob es aber zu Aldanen tuglich, wissen wir nicht. Denn Eurer Liebden nicht allein in diesem, sondern viel mehren freundlichen Willen zu erzeigen, seint wir geneigt. Datum den 2. Junii 1548.

Diesem Briefe an den Posener Hauptmann liess Herzog Albrecht alsbald einen zweiten folgen, in dem er sich weiter über den Altanbau auslässt:

Nachdem wir Eurer Liebden vnlängst auf derselben Schreyben, darinnen sie vnserer Bawmeister Rath, wie sie gutte Altane zuzurichten, begehrt, vnter anderen geschrieben, das wir derselben, wann vnser Bawmeister anheim kome, ferner Erofnung thun wolten, als wollen wir Eurer Liebden freundtlichen nicht bergen, das wir, so balde vnnser Bawmeister ann vnns gelangt, mit ime derhalben geredt. Wiewol nun nicht ohne. Wir hatten gemeint, es solle der Baw vf vnserem Hause Ortelspurgk, dauon wir Eurer Liebden am nehisten auch geschrieben, bisher bestendig geblieben sein, so bericht vns doch berurter vnser Bawmeister, das vnser Amptmann daselbst die Anzeig gethan, das der Baw wandelbar vnd vermutlich widerumb gepauet muss werden. Zu dem schicken wir Eurer Liebden hiemitte ein Muster eins Baus, der auch zur Mimmel auf vnserm Hause volgendergestalt gemacht, nemblichen das allewege zwo flache Rinnen vnde liegen, die dritte, eine cleine Rinne vber die obern zwei Kanthen gestürzt, damit kein Wasser zwischen einkomme. Solche Rinnen werden

[1]) Im Königsberger Schlosse.

gepicht vnd gelegt vber dem ganzen Baw von einem vnd zum andern vnd an einem End hoher weder am andern, damit das Wasser sein Abschus habe vberhin oder in eine andere Rinne. Dieweil er aber auch nur vonn Holzwerk, lassen wir vns beduncken, das er vielleicht auch nicht eines sonderlichen langen Bestandts sein kann.

Ferner haben wir auch mit vnsern Baumeister Unterredung gehapt, wie die gegossenn Estrich zu machen, zeigen sie an, das sie wol zuzurichten, damit solche für Wasser vnd Kelte halten. Wie wir dann Eurer Liebden zugeschrieben, das dieselben von gutten hartten geklopften Zigeln, deren Stück als vngeuerlich Haselnüsse gross, vnd vngeleschtem Kalck gemacht konten werden, so berichten sie doch, wenn man sie zurichten wolte, das sie für Wasser vnd Kelte halten sollen, muss man Leinöhl dazu thun vnd das also. Wo man sonst den Zigel und Kalck mitt Wasser zumacht, solle an des Wassers stadt Leynohl genommen vnd damit zugericht werden. Neben dem bericht vns auch vnser Bawmeister, das aussen Lanndes bey Gotha ein Stein, Speth[1]) genanndt, eine Last für einen vngarischen Gulden zubekommen sein solle, der sey also zuzurichten, das, wann er bereitet, wie er sein solle, vnd Wasser darauf gegossen, werde er wieder ein rechter Stein vnd helt für alle Wasser vnd Kelde. Wer aber solchen Stein haben will, muss sich ettwas kostenn lassen, inn Erwegung, das er gar zu Landt bis gegen Posna gebracht muss werden. Wo nun Eure Liebden das begehren, seint wol wege zufinden vnd die Mass zu gebrauchen, damit sie solchen, so viel sie benötigt, leichtlich bekommen möge. So versehen wir vns auch, Eurer Liebden einen zuwege zubringen, der ihn zuzurichten wisse.

Es mus aber der Baw, weyl die Last was schwer, wol verwardt werden, vnd wehre vnnsers Erachtens besser, die Gemecher, darauff die Althane kommen, starck gewelbet, wo aber nicht, das sie mit starckem Holzwerk vnd Unterschlägen verwahrt würden, damit sie nicht sincken oder sich sonst vonn der Last bewegen konden. Dann, wann sie sincken, fallen die Althane hernach. Das wir dann Eurer Liebden neben Vermeldung vnsers wandelbaren Baus darumb anzeigen, damit sie das, was ir hirinnen am nutzesten, vortzustellen. Dann Eurer Liebden nicht allein in dem, sonndern viel mehren angeneme Wilfertigkeitt zu erzeigen, seindt wir geneigt. Datum Kenigspergk, den 14. Junii 1548.

Als vierzehn Tage später der Herzog zum Begräbnis des alten Königs Sigismund nach Krakau aufbrach, hinterliess er seinen Räten, den Baumeister Enderlein Hess, einen der her-

---

1) Spat-Gips.

vorragendsten Ingenieure jener Zeit, so bald wie möglich nach Posen an den Grafen Gorka abzuordnen. Am 11. Juli kamen sie diesem Auftrage nach. Da aber auch der Posener Hauptmann im Juli nach Krakau geeilt war, konnte er Hess keine Aufträge geben. Nach kurzer Rast brach dieser anscheinend von Posen wieder auf[1]). Wohl gelegentlich der Riesenburger Konferenz am 16. Mai des folgenden Jahres bat deshalb Gorka den Herzog mündlich noch einmal um seinen namhaften Baumeister. Schon am 18. Juni, da er dem Herzoge Mitteilung machte über die vom Kulmer Bischofe Hosius am Hofe des römischen Königs gepflogenen Verhandlungen, kann er seinem Schreiben ein Dankeswort beifügen über die schnelle Zusendung des Erbetenen. Als dieser drei Monate später nach Königsberg zurückging, entschuldigt sich der Graf unter dem 21. September aus Posen, dass er Hess solange für seine Bauten zurückgehalten habe. Er habe ihm grosse Dienste geleistet, vieles in seinen Bauentwürfen verbessert. Leider hören wir jetzt nichts näheres über diese Bauten.

Literarische Mitteilungen.

Georg Richter, Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Gollantsch, Diözese Kolmar i. P. Bromberg, A. Dittmann 1912. 21 S.

Diese kleine aus Akten der Pfarregistratur bearbeitete Chronik ist lehrreich für die Kämpfe, unter denen die junge Gemeinde die ihr 1829 zugewiesene Kirche des ehemaligen Bernhardinerklosters Gollantsch (Smolary) behaupten musste gegenüber den Ansprüchen der katholischen Kirchengemeinde. Bis zum Jahre 1834 blieb die Kirche simultan. Eine grosse Erregung kam 1868 zum Ausbruch, als in der Nacht vom 3. zum 4. September auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Floeter (1867—1871) das Standbild des hl. Nepomuk auf dem Kirchplatz gewaltsam beseitigt worden war. Obwohl eine rechtliche Befugnis zur Wegnahme des Bildes nicht bestritten werden konnte, war Floeters Verhalten doch wenig taktvoll und geeignet, den konfessionellen Frieden zu gefährden (Vgl. darüber die Akten Gollantsch C 90 im St. A. Posen). Das Klostergebäude

---

[1]) „Weyl dann berurter Enderlein Hess ohne das ausser Landes etliche Geschefte zuuerrichten hatt, wollen wir Euere Grossmechtigkeit im Namen fürstlicher Durchlaucht, vnsers gnädigen Hern, freundtlich wie dann nichts weniger auch vor vnsere Person dienstlichs Fleis gepethen haben, da er Eure Grossmechtigkeit vmb Hülf vnd Fürderung vnterdienstlichen anlangen würde, dieselbe wolten ime gnedigen günstigen Willen beweysen", schreiben die preussischen Räte den 11. Juli an Gorka.

wurde 1869 abgerissen, und 1870 baute man auf der Stelle, wo das Heiligenbild gestanden hatte, das neue Pfarrhaus. Die Heiligenfigur befindet sich jetzt im Bromberger Museum. Das Bernhardinerkloster wurde nicht „ums Jahr 1300“ (S. 6), sondern 1701 durch den Grundherrn Martin Smogulecki gegründet (Warschauer, Städt. Archive 71. und E. Alexander in den Familienblättern der Posener Zeitung 1896, S. 155 f.). W. Dersch.

A. Brückner, Die Wahrheit über die Slavenapostel. Tübingen 1913. 127 S.

Die Tätigkeit der beiden sog. Slavenapostel Konstantin (Kyrill, † 869) und Method († 885) hat bekanntlich im 9. Jahrhundert die Trennung der Slaven von der römischen Kirche bewirkt. Das Grab des Method in Velegrad (Velehrad, in Mähren) ist bis in unsere Tage das Ziel slavischer Wallfahrer gewesen, wie die grosse Bewegung im Jahre 1885 bei der 1000 jährigen Wiederkehr des Todestages von Method gezeigt hat. Velegrad hat geradezu die Bedeutung eines slavischen Nationalheiligtums erlangt für alle, die ernstlich für eine Wiederherstellung der religiösen Einheit unter allen Slaven auf römischer Grundlage, die sog. cyrillo-methodistische Idee eintreten. Brückner untersucht nun aufs neue die Quellen, welche den von deutscher und slavischer Seite wiederholt unternommenen Forschungen zu Grunde liegen, und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass von den sog. pannonischen Legenden die Konstantinlegende von Method selbst oder einem seiner Schüler vor 879, die Methodlegende 885 oder 886 in Mähren in slavischer Sprache verfasst worden ist. Dort fanden die Apostel bereits den römischen Ritus vor, der beibehalten, aber in slavischer Sprache gehandhabt wurde. Die von ihnen geschaffene Kirchensprache, das Kirchenslavische, wurde schliesslich von Rom geduldet und ebenso wie der von Rom abweichende Standpunkt über das Dogma vom hl. Geist und den Fasten im Sinne der griechischen Kirche beharrlich vertreten. Mit dem Tode Methods war auch in Mähren die slavische Liturgie zu Ende. In Böhmen hielt sie sich noch länger, bei den Bulgaren zeitigte sie eine gewisse Blüte der Literatur, nach Polen ist sie nicht gekommen, von den Südslaven aber dann zu den Ostslaven, den Russen, und ist heute noch die Sprache der Orthodoxen slavischer Kirche und auch einiger katholischer Kroaten am adriatischen Meer. Die temperamentvollen Ausführungen Brückners haben vielfach Widerspruch hervorgerufen, vgl. Naegle in der Theol. Revue 12 (1913), 437 ff. und Fr. Snopek in der Theologischen Literaturzeitung 40 (1915), Sp. 11 f. V. Jagić lehnt in seiner Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache, Neuausgabe, Berlin 1913, jede Polemik ab. W. Dersch.

Posener Findlinge. Märchen mit heimatlichem Hintergrunde von A. Sell. Band III. 1914. 113 S. 8⁰. Lissa i. P. Oskar Eulitz. Buchschmuck von H. E. Sachse, Posen.

Dass es ein lohnender Gedanke war, einige auffallende Erscheinungen im Posener Lande unter völlig freier Ausnutzung des Gegebenen in kurzen Märchen erklären zu wollen, konnte schon bei der Anzeige der beiden ersten Bände (Histor. Monatsbl. XIV. Jahrgang 1913, S. 76) ausgesprochen werden. Auch bei dem 3. Bande wird man sich an des Verfassers Kunst zu fabulieren freuen können; aber es sind jetzt schliesslich schon weiter hergeholte Tatsachen, die er im Märchen entstehen lässt. Ja, mit einem Stück wie „Die verzauberten Soldatenbrüder" (S. 73 fg.) kann ich mich garnicht anfreunden, weil die Auslegung reizlos und gesucht ist; zu den besseren zähle ich „Die drei Rosen" (S. 84 fg.). Wenn der 1. Band schon in 3. Auflage erscheinen kann, so ist das ein hübsches Zeugnis für die Zustimmung, die des Verfassers Art, namentlich doch bei der Jugend, findet, seinen Märchen ohne Zwang einen heimatlichen Reiz zu geben. Das wollen wir dankbar anerkennen; indes soll man dergleichen nicht allzuweit dehnen. So mag es also mit dem 3. Bändchen sein Bewenden haben, wie der Erzähler selbst sagt:

„Als ich in diesem Büchlein just
Den letzten Punkt gemacht,
Da brach mein Märchentopf entzwei
In einer Unglücksnacht."

Der Buchschmuck ist verständlich, scharf und gelungen.

H. Knudsen.

M. Szarota, Die letzten Tage der Republik Krakau. Breslau. J. U. Kerns Verlag. 1911. 8⁰ 175 S.

Auf Wiener und Krakauer Aktenmaterial beruht vor allem vorliegende Arbeit. Verf. wollte uns in erster Linie mit den diplomatischen Verhandlungen bekannt machen, die zur Auflösung des Krakauer Staates und zu dessen Einverleibung in die österreichische Monarchie führten. In den Darlegungen bisher noch nicht aufgeklärter Begebenheiten liegt der Hauptwert des Buches, das ein wertvoller Beitrag für die Geschichte dieser Republik wie für die internationalen Beziehungen der Mächte untereinander darstellt. Zur besseren Orientierung und Einführung ist ein Überblick über die innere Entwicklung des Freistaates vorausgeschickt; breiten Raum nimmt natürlich die Schilderung des Aufstandes von 1846 ein, der bei beiden Parteien aller Grosszügigkeit bar uns doch fast wie eine Komödie anmutet. Als dann die Stadt von den Truppen der drei Schutzmächte besetzt worden war, war es Russland und Österreich ganz klar, dass

deren Selbständigkeit vernichtet werden müsse; es galt nur noch, Preussen, das der Republik ziemlich günstig gesinnt war, zu gewinnen und den geplanten Schritt vor den Westmächten als den Mitgaranten der Wiener Kongressakte in rechtlichem Lichte erscheinen zu lassen. Die Verhandlungen führte in Berlin russischerseits General von Berg, von Seiten Österreichs Graf Ficquelmont, die wirklich geeignetste Persönlichkeit. Und letzterem gelang es innerhalb 14 Tagen, das widerstrebende Preussen auf seine Seite zu ziehen. Grundlage dieses Berliner Vertrages bildete aber nicht der Teplitz-Berliner Geheimvertrag der drei Ostmächte vom 14. Oktober 1835, der im Grunde bereits Krakaus Selbständigkeit vernichtete, von dem man aber in Berlin nichts wissen wollte, sondern die Wiener Kongressakte selbst. Nicht einmal die Preussen so sehr interessierende Frage des Krakauer Freihandels wurde berührt, erst später dachte Canitz an die Verluste, die seinem Staate hier drohten, konnte aber Entschädigungen nicht mehr erlangen und liess sich trotzdem bald wieder auf vage Versprechungen hin ins Schlepptau österreichischer Politik nehmen. Aber aus Scheu vor den Westmächten liess Metternich keine Tat folgen, der beste Zeitpunkt verstrich, und erst als Kaiser Nikolaus ihn vor die Alternative stellte, Krakau Österreich einzugliedern oder ganz auf dieses Gebiet zu verzichten, entschloss sich Metternich zur Tat. Die Westmächte waren erzürnt, dass sie trotz ihrer wohlwollenden Haltung vor die vollendete Tatsache gestellt wurden, aber ihr Protest war nicht ernst gemeint. Viel bedrohlicher war für Metternich und die Oststaaten die französische und englische Volksstimmung, die in der Presse einen energischen Widerhall fand. In der Schweiz und der Türkei, in den deutschen Klein- und Mittelstaaten war .man infolge dieser Gewaltmassregeln gegen Krakau um die eigene Sicherheit und Selbständigkeit sehr besorgt. Der Federkrieg, von Metternich, der sich persönlich gekränkt fühlte, geschürt, nahm kein Ende, bis wichtigere Ereignisse das Interesse Europas auf sich lenkten.

A. Kunkel.

Nachrichten.

1. Unitätsprediger in Danzig. Der Aufsatz von W. Bickerich, Des Comenius Aufträge in Danzig 1641 und die Verbindung der Unität mit den Reformierten in Danzig, in der Zeitschr. des Westpreussischen Geschichtsvereins, Heft 55 (Danzig 1913), 127ff. bringt drei Briefe in deutscher Übersetzung: 1. von Albert Niclassius an den Senior der Unität Martin Orminius (1641 Aug. 14), 2. von demselben an Comenius (1642 März 24) und

3. von David Zugehör an Orminius (1641 Septb. 1). Niclassius aus Lobsens hielt 1639 Martin Opitz die Leichenrede, war 1641 Prediger an S. Peter und Paul in Danzig und hatte zum Hilfsprediger den David Zugehör, Sohn des Pulver- und Büchsenmachers Martin Zugehör in Lissa († 1655 in Preuss. Mark), und Jan Makowski, der 1649 von Danzig nach Lissa ging und 1663 als Prediger in Schokken starb. W. Dersch.

2. Steuern der Geistlichkeit. Die Schrift von A. Ohanowicz, Ciężary państwowe duchowieństwa w Polsce w drugiej połowie XV i w początkach w XVI [1547 bis 1570] (Die Staatslasten des Klerus in Polen in der zweiten Hälfte des XV. und im Anfang des XVI. Jh.: Studien zur Geschichte des polnischen Rechtes III, 3. 80 S. Lemberg 1911) behandelt einen für das Verständnis der Reformationsbewegung in Polen sehr wichtigen Stoff über die Besteuerung des Klerus und dessen Heranziehung zu den Kriegsumlagen, das Steuervorschlagsrecht des Reichstags und die daraus entstandenen Streitigkeiten zwischen Adel und Klerus. W. Dersch.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 9. Februar 1915, abends $8^1/_2$ Uhr im Thomasbräu, Berliner Strasse 10

Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Wahlen. 3. Verleihung einer Ehrenmitgliedschaft. 4. Vortrag des Herrn Ceheimen Archivrats Professor Dr. Prümers: Posen in den Jahren 1813/14.

Redaktion: Dr. R. Prümers, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.